

Ohne Hand und Fuß: das Diskussionspapier der Leopoldina zur akademischen Ausbildung in der Archäologie

Frank Siegmund, Diane Scherzler, Werner Schön

Zusammenfassung – Ein im November 2024 vorgelegtes Diskussionspapier der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina zu Defiziten der aktuellen Ausbildung im Fach Archäologie / Ur- und Frühgeschichte fasst bekannte Mängel, die anderweitig bereits seit längerem diagnostiziert wurden, zusammen. Die Diagnose mündet in elf Apelle und den Vorschlag, ein „Forum Archäologischer Kulturgutschutz“ zu gründen. Als DGUF-Vorstand greifen wir mit dem vorliegenden Beitrag das Diskussionsangebot auf. Wir zeigen auf, dass im Leopoldina-Papier eine sorgfältige Analyse der wirklichen Ursachen von Problemen in der Archäologie fehlt, die aber zentral für die Ableitung von Maßnahmen ist. Unser Beitrag zeigt, dass zur Umsetzung der Apelle im Leopoldina-Papier keine SMARTen Maßnahmen umrissen werden, dass nirgendwo Aufgaben, Befugnisse und Verantwortungen auch nur angerissen werden. Absehbar bleiben solche Apelle wirkungslos. Das Diskussionspapier der Leopoldina fasst daher nicht nur Symptome zur Situation der Archäologie in Deutschland verständlich zusammen, es ist vielmehr selbst symptomatisch für die Lage der deutschen Archäologie.

Schlüsselwörter – Archäologie; Ur- und Frühgeschichte; Ausbildung; Curriculum; Berufsfähigkeit; Bologna-System; Akkreditierung; Deutschland; DGUF

Title – Without hand and foot – the Leopoldina discussion paper on academic training in archaeology

Abstract – A discussion paper presented in November 2024 by the National Academy of Sciences Leopoldina on gaps in the current training in the subject of prehistoric archaeology summarises known shortcomings that have been long diagnosed elsewhere. The paper proposes founding a “Forum for Archaeological Cultural Heritage Protection”. In our capacity as the DGUF board, we engage with this discussion proposal through this article. We argue that the Leopoldina paper omits a thorough analysis of the true causes underlying educational deficiencies in archaeology, which is crucial for developing effective interventions. Our contribution illustrates that the paper does not specify SMART measures for implementing the recommendations, nor does it clearly assign tasks, competencies, and responsibilities. Consequently, such recommendations are likely to be ineffective. Thus, while the Leopoldina’s discussion paper effectively encapsulates the symptomatic challenges faced by archaeology in Germany, it is, in itself, indicative of the broader issues plaguing the field.

Key words – archaeology; prehistoric archaeology; education; curriculum; employability; Bologna system; accreditation; Germany; DGUF

Einleitung

Am 6. Nov. 2024 trat die in Halle an der Saale beheimatete Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina mit einem Diskussionspapier zum archäologischen Kulturerbe an die Öffentlichkeit, das sich vor allem mit Defiziten in der derzeitigen Ausbildung von in Deutschland tätigen Archäologinnen und Archäologen beschäftigt.¹ In ihrem Selbstverständnis hat die 1652 gegründete Akademie zwei besondere Aufgaben: „die Vertretung der deutschen Wissenschaft im Ausland sowie die Beratung von Politik und Öffentlichkeit“.² Das Diskussionspapier der Leopoldina versteht sich im Sinne der zweiten Aufgabe als Politikberatung. „In dem Diskussionspapier fordern die Autorinnen und Autoren eine stärkere Einbindung des archäologischen Kulturgutschutzes³ in die universitäre Ausbildung. Ziel des Papiers ist es, die akademische Ausbildung durch engere Kooperationen mit Ämtern, Museen, privatwirtschaftlichen Unternehmen und weiteren relevanten Akteuren zu optimieren. Vorgeschlagen wird u. a. ein regelmäßiges Austauschformat, das ‚Forum Archäologischer Kulturgutschutz‘, welches diesen

Wissenstransfer zwischen Universitäten und zukünftigen Arbeitskontexten ermöglichen soll.“ (begleitendes E-Mail Leopoldina, 6.11.2024).

Nach dem ersten Blättern im Diskussionspapier könnte man geneigt sein, das 94-seitige Heft beiseitezulegen: das übliche unverbindliche „man müsste mal“ samt „we should work together“, verfasst von Autorinnen und Autoren im fortgeschrittenen Rentenalter, die in den letzten Stationen ihres Berufslebens jeweils bedeutende archäologische Institutionen leiteten. Warum diese Einsichten erst jetzt, während die Autoren zuvor im Berufsleben – bildlich gesprochen – am Lenkrad von Schwerlastern saßen und dieses Potenzial und ihre Steuerungsmöglichkeiten nicht genutzt haben, das nun von ihnen Beklagte selbst zu gestalten und zu praktizieren? Über lange Seiten werden – einer fleißigen Seminararbeit nicht unähnlich – Studien insbesondere der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. (DGUF) und des Dachverbands Archäologischer Studierendenvertretungen e.V. (DASV) referiert, welche die aktuelle Lage und die Defizite im Ausbildungssystem der Archäologie aufgezeigt und

in die fachöffentliche Diskussion gestellt haben. Wofür so ein Zusammentragen gut sein soll, erschließt sich nicht. Nicht zuletzt: wo waren diese um das Schicksal der deutschen Archäologie so besorgten Autoren im Juni 2023, als auf der DGUF-Tagung „Archäologischer Bildungskanon – wie gelingt ein zukunftsfähiges Kern-Curriculum UFG?“ dieses Thema fachöffentlich von vielen Experten unter diversen Sichtweisen diskutiert wurde, zu der die DGUF breit fachöffentlich eingeladen hatte?⁴ Sie waren weder als Vortragende noch als Teilnehmende anwesend noch brachten einen ergänzenden Artikel für die Publikation der Tagungsergebnisse in die *Archäologischen Informationen* ein. Der Berufsverband CIfA und seine deutsche Sektion CIfA Deutschland sind seit langem zum Themenfeld aktiv, bieten u.a. praxisorientierte Weiterbildungsmaßnahmen an, haben den „Archäologischen Kompetenz-Pass“ zum Nachweis von Grabungsfähigkeiten maßgeblich unterstützt und in Deutschland breit publik gemacht⁵ – wo ist die Unterstützung der Autoren für solche bereits bestehenden Maßnahmen? Doch man sollte den üblichen Reflex in unserer informationsüberfluteten Zeit „weiterklicken / löschen“ unterdrücken und tatsächlich in die Lektüre dieses Diskussionspapiers einsteigen, denn der Text fasst nicht nur wichtige Symptome verständlich zusammen, er ist vielmehr selbst symptomatisch für die Lage der deutschen Archäologie.

Kurze Inhaltsskizze

Das Diskussionspapier legt dar, was Archäologie und archäologisches Erbe ist, nennt die gesetzlichen Grundlagen, nennt und zählt die Studierenden und Studiengänge, die in eine berufliche Beschäftigung mit dem archäologischen Erbe führen. Richtigerweise fokussiert das Papier anschließend jedoch, eher unausgesprochen als explizit, auf die „Ur- und Frühgeschichte“, d.h. die mitteleuropäische Archäologie, während z.B. die mediterrane alias „Klassische“ Archäologie und andere archäologische Subdisziplinen im Weiteren keine große Rolle spielen. In einer Tour d’Horizon werden die diversen archäologischen Akteure auch jenseits der Universitäten angeführt und die nicht-archäologischen Akteure, mit denen die Archäologie in der Praxis immer wieder interagiert – eine begrüßenswerte Horizonterweiterung, die in den gängigen Diskussionen nicht üblich ist. Anschließend geht es um den Beruf Archäologie: Wo arbeiten ausgebildete Archäologinnen und Archäologen üblicherweise? Auf Basis der Stu-

dien vor allem der DGUF zeigen die Autoren auf, dass der übliche Berufsweg nach dem Abschluss nicht in die Forschung / an die Universität resp. an außeruniversitäre Forschungseinrichtungen führt, sondern die überwiegende Mehrheit in der staatlichen oder kommunalen Bodendenkmalpflege und in der Privatwirtschaft bei Fachfirmen Arbeit finden. Dort werden sie, so das Diskussionspapier, mit Anforderungen konfrontiert, für die sie nicht ausgebildet wurden: Die universitären Curricula bilden am Bedarf des Berufs vorbei aus. „Die Curricula sind auf die universitären Bereiche ‚Forschung und Lehre‘ ausgerichtet. Eine Ausbildung/ Vorbereitung auch auf spätere berufliche Einsatzorte außerhalb von Universitäten und Forschungseinrichtungen wird explizit nicht angeboten.“ (ALBERT U.A., 2024, 59).

Zum näheren Verständnis der Bedeutung dieser Kluft greifen die Autoren auf eine für die Ausbildung von Medizinerinnen erarbeitete Begrifflichkeit zurück: „Anvertraubare professionelle Tätigkeiten“ (APT). Die universitären Curricula zielten auf „Kompetenzen“, d.h. fachliches Wissen, Fertigkeiten (Skills) und Haltungen (Wissenschaftlichkeit, Ethik). Die APT beschreiben hingegen die Arbeit, die essenziellen Bestandteile der Berufspraxis. Anschließend legen die Autoren dar, dass die gängigen Studienabschlüsse die APT nicht resp. in nur zu geringen Dosen vermitteln. Daraus resultieren ihre elf Antworten oder besser Appelle zur Frage

„Wie kann die Situation nachhaltig verbessert werden?“

1. Chancengleichheit für den Start der Absolvent:innen ins Berufsleben verbessern.
2. Den archäologischen Kulturgutschutz als einen Rahmen für die Verknüpfung mit den Arbeitskontexten setzen.
3. Ein instituts- und fachbereichsübergreifendes Gremium für die Weiterentwicklung der archäologischen Ausbildung schaffen.
4. Vernetzung der universitären Archäologie mit den anderen archäologischen Akteuren.
5. Vernetzung der universitären Archäologie mit den nicht-archäologischen Akteuren.
6. Gründung eines Forums Archäologischer Kulturgutschutz.
7. Anvertraubare professionelle Tätigkeiten für Studierende definieren und testen.
8. Weiterbildungsangebote für Absolvent:innen entwickeln.
9. Fortbildungsangebote für das wissenschaftliche Personal an Universitäten entwickeln.

10. Fortbildungsangebote für Nicht-Archäolog:innen entwickeln.
11. Unterstützung durch die Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftspolitik.“

Jeder dieser Wünsche resp. Apelle wird durch ein paar Textzeilen inhaltlich näher erläutert. Damit schließt die Studie schon, es folgt ein achtseitiges Literaturverzeichnis und der übliche Apparat einer Publikation.

Einordnung

Eine Therapie ohne vorangehende solide Diagnose ist stets in der Gefahr, irgendwelche Maßnahmen auszulösen, aber nicht die passenden oder angemessenen. Warum also hinterlassen „die Curricula“, „die Professuren“ oder „die Universitäten“ die im Leopoldina-Papier beschriebenen Ausbildungsdefizite – aus Unwissenheit, aus Desinteresse, wegen andersartiger Zielsetzungen und Vorgaben? Dazu äußert sich das Diskussionspapier nicht. Doch von den Ursachen hängt die Wahl passender Maßnahmen entscheidend ab. Eine wesentliche Ursache des Ist-Zustandes liegt nach unserer Erfahrung und Überzeugung jenseits der Verantwortung einzelner Professuren und ihrer Lehrpräferenzen, sondern ist struktureller Natur: Für einen vollständigen BA-Studiengang braucht es heute die Lehrkapazität von 3 Professuren samt deren Mittelbau, für einen MA-Studiengang weitere 2 Professuren samt Mittelbau – Zahlen, die sich aus den Vorgaben des Bologna-Systems ergeben. Diese Mindestmenge an fachlicher Lehrkapazität ist in Deutschland an (fast) keinem Studienstandort gegeben (siehe z.B. ALBERT U.A., 2024, 18 Abb. 1), weshalb im Zuge der Bologna-Reform als Studienfächer fast überall seltsame Mischwesen unterschiedlichster Benennungen geformt wurden: Archäologische Wissenschaften, Altertumswissenschaften, usw., die in unterschiedlichster Menge auch das Fach Ur- und Frühgeschichte beinhalten. Studierende, deren Interesse dezidiert der mitteleuropäischen Archäologie alias Ur- und Frühgeschichte gilt und die später einen Beruf z.B. in der staatlichen Bodendenkmalpflege oder in der nachhaltig boomenden Privatwirtschaft anstreben, sind durch die recht exakt definierten Anforderungen dieser Mischgefäße gezwungen – lokale Variationen einmal hintangestellt – ca. die Hälfte ihrer gesamten Studienaktivitäten außerfachlich zuzubringen. Von den theoretisch 3 plus 2 Jahren, realistisch eher 4 plus 3 Jahren bis zum Masterabschluss verbringen sie also zweieinhalb

bis dreieinhalb fordernde und kostbare Lebensjahre mit intellektuell gewiss reizvollen, aber disziplinar weitgehend überflüssigen Inhalten, während – wie das Diskussionspapier nachvollziehbar darlegt – für zahlreiche berufsqualifizierende Inhalte zu wenig Zeit bleibt. Die angeführten, fachlich diffusen Curricula sind das Resultat der Art und Weise, wie in Deutschland die Bologna-Reform umgesetzt wurde. Die Verantwortung dafür liegt nicht bei den individuellen Professuren oder Instituten oder auch Fakultäten, sondern in den universitätsgestaltenden Entscheidungsebenen darüber. Ursachen wie z.B. diese für den Ist-Zustand zu identifizieren und klar zu benennen, würde helfen, Verantwortungen und Lösungsansätze klarzuziehen.

Wer wirksame Maßnahmen umreißen möchte – so die einschlägige Managementliteratur⁶ –, solle darauf achten, dass die Ziele „SMART“ definiert werden: spezifisch, messbar, erreichbar (achievable), realistisch und terminiert. Für diejenigen, die mit der Umsetzung betraut werden, ist außerdem das „Kongruenzprinzip“ wesentlich,⁷ das mit den Schlagworten „ABV – Aufgaben, Befugnisse, Verantwortung“ umrissen werden kann: Es braucht zu einer SMART umrissenen Aufgabe auch die nötigen Befugnisse und Verantwortungen, diese umzusetzen. Mustert man vor dem Hintergrund dieser weithin bekannten Prinzipien modernen Projekt- und Unternehmensmanagements die elf Maßnahmen des Diskussionspapiers durch, wird deutlich: keine der vorgeschlagenen Maßnahmen ist SMART definiert, nirgendwo werden die ABV klargestellt. Das darf überraschen, denn die Autoren sind allesamt erfahrene Führungskräfte, und Leser des Textes gehen natürlich davon aus, dass die Autoren dieses Verständnis von Management allemal haben. Aber es bildet sich im Diskussionspapier nicht ab. Am ehesten noch wird deutlich, was die Autoren vorschlagen (d.h. der Aspekt „spezifisch“ wird abzudecken versucht). Die Aspekte „messbar, erreichbar, realistisch und terminiert“ finden jedoch keine Antworten. Wer genau kraft welcher Befugnisse für eine Maßnahme in Verantwortung steht, bleibt stets gänzlich offen. Damit sind die vorgeschlagenen Maßnahmen nicht überprüfbar. Dass sie es sein müssen, ist nicht nur eine fundamentale Anforderung aus dem Managementbereich, sondern steht auch z.B. hinter der Gewährung von Drittmitteln. Stattdessen gibt es Apelle der Art „man müsste mal“ und die Empfehlung zur „Gründung eines Forums Archäologischer Kulturgutschutz“. Jener Vorschlag erinnert stark an „und wenn ich nicht mehr weiter

weiß, dann gründe ich 'nen Arbeitskreis'. Oder nehmen wir den Vorschlag: „Weiterbildungsangebote für Absolvent:innen entwickeln.“ Dieser wäre schon erfüllt (lassen wir hier die Ursachen-Klärung kurz beiseite), wenn beispielsweise die DGUF eine 30-minütige Weiterbildungs-Videokonferenz pro Jahr für Absolventen anböte. Oder er wäre nicht erfüllt, wenn neun Grabungsfirmen je einwöchige Weiterbildungen für Absolventen ins Programm nähmen. Denn der Erfüllungsgrad hängt von der persönlichen Sichtweise ab. Daher ist das vorliegende Diskussionspapier eine Studie „ohne Hand und Fuß“: Es fehlt die sorgfältige Analyse der wirklichen Ursachen („Fuß“) für den Ist-Zustand und es fehlen davon abgeleitete SMART formulierte Maßnahmen samt Deklaration der ABV („Hand“). Dieses wiederum ist u.E. symptomatisch für den Zustand des Faches: Es ist immer wieder fähig, zu archäologiebezogenen Themen (fach-)öffentliche Stellungnahmen aufzusetzen, die deklarieren, was „man“ oder (meist) andere mal machen müssten, aber dann bricht der Diskurs ab. Solide aufgesetzte Maßnahmen bleiben verlässlich aus.

Der Manager Klaus Doppler nennt das in seinen Seminaren „geplante Folgenlosigkeit“. Sie ist ebenso fatal wie „irgendeine“ Maßnahme, denn beide Wege benötigen Ressourcen (Geld, Kraft, Arbeitszeit), führen nicht zu tragfähigen Verbesserungen, lehren aber die Betroffenen, dass Probleme nicht lösbar sind, man sich also gar nicht erst zu bemühen braucht. Das gesamte Vorgehen erinnert fatal an die Behandlung des Themas Wissenschaftskommunikation während der Nuller Jahre im Zug der PUSH-Initiativen: Man setzte sich seinerzeit zusammen, um zu beraten, wie man die mäßig an Wissenschaft interessierten Bürger Europas mehr begeistern und damit zur Unterstützung der Forschungsrahmenprogramme und später des hehren Ziels Horizon 2020⁸ bewegen könnte.⁹ Ob und warum das Interesse der Bürger mäßig war, wurde kaum besprochen. Gold-Standard des Zusammensitzens war damals, „enger mit den Medien zusammenarbeiten“ – ein Euphemismus für „Journalisten vor den eigenen PR-Karren spannen“ – sowie eine Website auf den Weg zu bringen, die den Bürgern in einfachen Worten erklären würde, wie wichtig und spannend die Spitzenforschung in der EU ist. Schon damals war „eine Website“ längst nicht mehr geeignet, größere Aufmerksamkeiten im Internet zu aggregieren. Die Lösung war also: mehr Werbung, mehr Begeisterung wecken, dann wird das schon irgendwie gut werden. Jetzt also schlägt man u.a. die Gründung eines Forums Ar-

chäologischer Kulturgutschutz vor. Das sich nicht einmal mit Kulturgutschutz im fachüblichen Sinne befasst. Das eine Parallelstruktur bilden würde zu den Institutionen, Fachgesellschaften und erfahrenen Kolleginnen und Kollegen, die seit Jahren und sich vernetzend an diesen Themen arbeiten. Während sich im November 2024 die Bundesregierung zerlegt und die Wahl eines neuen US-amerikanischen Präsidenten die Presse dominiert, findet eine Informationsveranstaltung jener Arbeitsgruppe statt. Während die Bundesregierung sich mit Digitalgipfeln befasst und die Renovierung des wichtigen Wissenschaftszeitvertragsgesetzes, das weit über die Archäologie hinaus die Forschung insgesamt betrifft, weiterhin strittig und hängig ist, träumen ein paar Archäologen von der Unterstützung durch die Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftspolitik, ohne einen Gedanken darauf zu verschwenden, wie man die Politik davon überzeugen will und wie man dem nicht ganz abwegigen Eindruck entgegengetreten wird, die archäologischen Disziplinen hätten selbst ein Teilversagen dabei, die teure Ausbildung wirksam mit dem realen Arbeitsmarkt in Übereinstimmung zu bringen, so dass es nun die Politik richten soll, natürlich unter Hinzuschießen von Geldmitteln.

Fallbeispiel für eine SMARTe Maßnahme

Führen wir ein konkretes Beispiel an: „Das Studium dient der Qualifizierung für den Beruf“ (ALBERT U.A., 2024, 66)¹⁰ – so die gesetzliche Anforderung an Bologna-kompatible Studiengänge. Diese Forderung erfüllen die meisten der bestehenden Curricula aus Sicht der Studienautoren nicht – eine Sicht, die viele Kolleginnen und Kollegen in unterschiedlichsten Sparten der Archäologie teilen. Studiengänge sind in Deutschland bei ihrer Einrichtung nach einem geregelten Verfahren zu akkreditieren und alle acht Jahre zu re-akkreditieren. Dazu werden regelhaft auswärtige Fachgutachter herangezogen. Vermutlich haben alle Autoren des Diskussionspapiers bereits in diesem Sinne als Gutachter an (Re-)Akkreditierungsverfahren mitgewirkt. Sind sie dabei ihrer fachlichen Überzeugung und ihrer Verantwortung nachgekommen und haben die Akkreditierung verweigert, da das vorgelegte Curriculum eben nicht „berufsqualifizierend“ war? Das jedenfalls wäre eine einfache, SMARTe Maßnahme im Rahmen gegebener gesetzlicher Vorgaben und klar umrissener Verantwortungen, jenen Druck auf das Bildungssystem – d.h. Universitätsleitungen

und Bildungsministerien statt Professuren/Institute/Fachbereiche – auszuüben, der sehr schnell zu handfesten Verbesserungen führen würde. Bei allen Akkreditierungsverfahren liegt der Auftrag, d.h. die ABV, bereits vor – es bräuchte „nur“ den Mut und die Konsequenz, der übernommenen Verantwortung auch gerecht zu werden: Die an Re-Akkreditierungsverfahren beteiligten Gutachter und Gutachterinnen verweigern ab sofort nicht-berufsqualifizierenden Studiengängen konsequent die Re-Akkreditierung. Sie legen dem zuständigen Wissenschaftsministerium die Gründe für ihre Entscheidung dar und zeigen auf, dass fachlich sinnvolle und akkreditierungsfähige Studiengänge innerhalb des jeweiligen Bundeslandes ohne Einsparmaßnahmen und ohne Mehrkosten durch die fachlich sinnvolle Zusammenlegung von Standorten erreicht werden können.

Anmerkungen

¹ Begleitend fand am 11.11.2024 als einstündige Online-Veranstaltung mit ca. 80 Teilnehmenden eine Vorstellung der Studie samt Diskussion statt, zu der die Leopoldina fachöffentlich eingeladen hatte. – Siehe auch: Constanze Breuer & Jürgen Kunow (7.11.2024): „Die Position: Archäologie muss anders gelehrt werden!“ DIE ZEIT, 7.11.2024, 45.

² Leopoldina (2024). „Über uns“: <https://www.leopoldina.org/ueber-uns/ueber-die-leopoldina/leitbild-der-leopoldina/> [9.11.2024].

³ Der Verwendung des Begriffs „Kulturgutschutz“ an dieser Stelle verwirrt. Die Autoren erläutern dazu a.a.O. S. 9 Anm. 5: „In diesem Papier wird der Begriff ‚Kulturgutschutz‘ nicht im engen Sinne des Gesetzes zum Schutz von Kulturgut (KGSG) verstanden, sondern als ein Begriff, der sämtliche Schutz-, Pflege- und Vermittlungsbedarfe des materiellen kulturellen Erbes umfasst.“ Aus den anschließenden Ausführungen geht jedoch hervor, dass es den Autoren nicht um Defizite im Wissen über und den Fähigkeiten zum Kulturgutschutz im angeführten Sinne geht, sondern ganz allgemein um alle relevanten Fertigkeiten insbesondere für das Ausgrabungswesen. Daher meint „archäologischer Kulturgutschutz“ an dieser Stelle eher „archäologische Berufspraxis“.

⁴ Tagungswebsite: <https://dguf.de/tagungen-events/tagungen/vergangene-tagungen/tagungen-seit-2020/2023-19-juni-frankfurt-archaeologischer-bildungskanon-wie-gelingt-ein-zukunftsfaehiges-kern-curriculum-ufg> [9.11.2024]. Viele Tagungsbeiträge sind nunmehr im Jahrgang 46 (2023) der Zeitschrift „Archäologische Informationen“ publiziert: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/arch-inf/issue/view/7023> [9.11.2024].

⁵ Deutsche Fassung: Conolly, D. & Möller, K. (2019). *Archäologischer-Grabungskompetenz-Pass*. Wien: ArchaeoPublica: <https://www.archaeopublica.eu/verein/projekte/kompetenzpass/> [9.11.2024].

⁶ z.B. Wikipedia (1.11.2014). Stichwort Projektmanage-

ment. <https://de.wikipedia.org/wiki/Projektmanagement> [9.11.2024]. – Bundesministerium des Inneren und für Heimat (2024). SMART-Regel / SMART-Methode: https://www.orghandbuch.de/Webs/OHB/DE/OrganisationshandbuchNEU/4_MethodenUndTechniken/Methoden_A_bis_Z/SMART_Regel_Methode/SMART_Regel_Methode_node.html [9.11.2024].

⁷ z.B. Wikipedia (2024). Kongruenzprinzip der Organisation: https://de.wikipedia.org/wiki/Kongruenzprinzip_der_Organisation [9.11.2024].

⁸ Wikipedia (23.5.2024). Stichwort „Horizont 2020“: https://de.wikipedia.org/wiki/Horizont_2020 [9.11.2024].

⁹ Exemplarisch: Claessens, M. (ed.) (2006). *Communicating European Research 2005: Proceedings of the Conference, Brussels, 14-15 November 2005*. Dordrecht: Springer.

¹⁰ Rechtlich formuliert: „Im System gestufter Studiengänge ist der Bachelorabschluss der erste berufsqualifizierende Regelabschluss eines Hochschulstudiums; der Masterabschluss stellt einen weiteren berufsqualifizierenden Hochschulabschluss dar.“ aus: Kultusministerkonferenz (2017). Musterrechtsverordnung gemäß Artikel 4 Absätze 1-4, Studienakkreditierungsstaatsvertrag (7.12.2017), § 3 Abs. 1: <https://www.akkreditierungsrat.de/sites/default/files/downloads/2019/Musterrechtsverordnung.pdf> [9.11.2024].

Literatur

Albert, M.-T., Breuer, C., Funke, P., Gehrke, H.-J., Knaut, M. & Kunow, J., (2024): *Die gemeinsame Verantwortung für das archäologische Erbe. Warum der archäologische Kulturgutschutz besser in die akademische Ausbildung integriert werden muss*. (Diskussion, 35). Halle (Saale): Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina. https://doi.org/10.26164/leopoldina_03_01244

Über die Autoren

DIANE SCHERZLER, FRANK SIEGMUND und WERNER SCHÖN bilden den aktuellen Vorstand der DGUF und haben in dieser Funktion zahlreiche Studien zur Thematik „Ausbildung und Beruf Archäologie“ durchgeführt und publiziert sowie Mitte 2023 eine Fachtagung dazu organisiert. PD DR. FRANK SIEGMUND hat in den 2000er-Jahren in seinem Amt als Ordinarius für Jüngere Ur- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie an der Universität Basel die Bologna-Reform und die resultierenden neuen Curricula für die Basler Altertumswissenschaften wesentlich mitgestaltet und anschließend mit seinem Team in die Lehr-Praxis umgesetzt. Die studierte Archäologin DIANE SCHERZLER M.A. leitet derzeit das Gesundheitsmanagement des SWR. Zuvor war sie lange Jahre als Projektmanagerin im SWR mit der

Frank Siegmund, Diane Scherzler, Werner Schön

operativen Steuerung komplexer Projekte beauftragt und hat Mitarbeitende der ARD im Change Management unterrichtet. Seit 1995 beschäftigt sie sich intensiv mit dem Thema Wissenschaftskommunikation, wozu sie zwischen 2008 und 2021 auch an verschiedenen deutschen Universitäten Lehraufträge innehatte. DR. WERNER SCHÖN, seit langem als freiberuflicher Archäologe tätig, hat in seiner damaligen Funktion als Schriftleiter die in den *Archäologischen Informationen* in den 1990er- und 2000er-Jahren publizierten Debatten um eine angemessene und praxisorientierte Ausbildung wesentlich organisiert und mitgestaltet.

*PD Dr. Frank Siegmund
Diane Scherzler M.A.
Dr. Werner Schön
DGUF
An der Lay 4
D-54578 Kerpen-Loogh
vorstand@dguf.de*

*<https://orcid.org/0000-0002-7699-0528>
<https://orcid.org/0000-0002-0555-3451>
<https://orcid.org/0000-0001-7474-1555>*